

Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion?

Arnulf Deppermann

Abstract

Der Beitrag erkundet die Eignung der *Construction Grammar* als Rahmentheorie für eine Grammatik der gesprochenen Sprache. Ausgangspunkt der *Construction Grammar* sind zwei, gerade für gesprochene Sprache sehr häufig zutreffende Beobachtungen: Phrasen- und Satzstrukturen sind oft semantisch nicht kompositional; syntaktische Regeln sind meist nicht formal und allgemein, sondern nur von begrenzter, semantisch und lexikalisch restingierter Reichweite. Im Beitrag werden drei zentrale Thesen der *Construction Grammar* vorgestellt: Konstruktionen seien das umfassende, letzten Endes alle Aspekte sprachlicher Praxis integrierende Beschreibungsmodell für sprachliches Wissen; Langackers *Symbolic Thesis*, nach der Konstruktionen nicht rein formal sind, sondern stets auch eine eigene Semantik bzw. Pragmatik besitzen; das *Usage-based Model*, nach dem Prozesse der Routinebildung und der sukzessiven induktiven Schematisierung für den Erwerb und die Repräsentation von Konstruktionen maßgeblich sind. In Bezug auf diese drei Thesen werden Konvergenzen zwischen Ansätzen und Befunden der Gesprächsanalyse bzw. der Interaktionalen Linguistik diskutiert. Der Beitrag plädiert abschließend für eine Verknüpfung von sequenzanalytisch-interpretativen und korpuslinguistischen Methoden sowie für den Versuch der Integration kognitiver und interaktionaler Betrachtungsweisen.

Keywords: Konstruktionsgrammatik – Gesprächsanalyse – Konversationsanalyse – Interaktionale Linguistik – gesprochene Sprache – Idiomatik – Gebrauchstheorie – Sprachtheorie

English Abstract

This paper discusses, if Construction Grammar might be a proper framework for the study of spoken language. Construction Grammar's tenets depart from two observations which hold specifically for spoken language: Syntactic structures often have a non-compositional semantics, and syntactic rules cannot be said to be formal and general, but must be restricted to specific semantic classes or lexically fixed constructions. The paper gives an introduction to three major tenets of Construction Grammar: The conception of 'constructions' as the overarching model of the representation of linguistic knowledge, which also integrates all its relevant pragmatic, cognitive and interactional aspects; Langacker's symbolic thesis, which claims that linguistic structures are never merely formal, but always have a symbolic meaning; the usage-based model, according to which acquisition and representation of language are dependent on processes of routinization and the construction of schemata by experience-based induction. Commonalities of Construction Grammar and Conversation Analysis with respect to these three claims are sketched. As a conclusion, the paper argues for the combination of detailed sequential analysis in a CA mode with corpus-linguistic methods, and it pleads for the integration of cognitive and interactive perspectives on the meaning and use of grammatical constructions.

Keywords: construction grammar – conversation analysis – interactional linguistics – spoken language – idiomatics – usage-based model – linguistic theory – linguistic methodology

1. Das Problem und die Phänomene

Die Erforschung der gesprochenen Sprache hat in den vergangenen dreißig Jahren große Fortschritte gemacht. Ihre Besonderheiten und ihre typischen Unterschiede zur geschriebenen Sprache sind inzwischen in vielen Einzeluntersuchungen dokumentiert und in Überblickswerken zusammengefasst worden (vgl. Biber 1988; Schwitalla 2003). Der Vielfalt gesicherter Phänomenbefunde steht jedoch ein Theoriedefizit gegenüber. Zwar können aus den Bedingungen verbaler Interaktion, die für die Produktion und Rezeption gesprochener Sprache maßgeblich sind, interaktive und kognitive Determinanten gewonnen werden, die Eigenheiten der gesprochenen Sprache erklären (vgl. Auer 2000; i.Dr.; Deppermann i.Dr.a; Fiehler et al. 2004; Koch/Oesterreicher 1985). Was jedoch weiterhin fehlt, ist eine umfassende Theorie der Grammatik der gesprochenen Sprache und mit ihr eine konsistente Beschreibungssprache, die an die spezifische Konstitutionsweise des Gesprochenen angepasst ist (vgl. Fiehler 2000; Fiehler et al. 2004). Untersuchungen zur gesprochenen Sprache benutzen verschiedene, vornehmlich deskriptiv-grammatische Beschreibungsterminologien. Sie werden oft in theoretisch nicht konsistenter Weise verwendet, vielfach mit dem schlechten Gewissen, dass sie theoretische Prämissen implizieren, die den Phänomenen und ihrer Konstitutionsweise nicht adäquat sind. So wird immer wieder das Unbehagen an traditionellen grammatischen Kategorien wie 'Ellipse' (z.B. Selting 1997), 'Vorvorfeld' (z.B. Schröder in diesem Band) oder 'Satz' (z.B. Fiehler et al. 2004) artikuliert.

Die Unzulänglichkeit gängiger Grammatiktheorien für die gesprochene Sprache beruht (unter anderem) darauf, dass sie fast immer von folgenden Prämissen ausgehen:

- (1) *Satz-Prämisse*: Vollständige syntaktische Einheiten sind Sätze; sie drücken eine Proposition aus und bestehen mindestens aus Subjekt und Prädikat.
- (2) *Formalitätsprämisse*: Syntaktische Regeln sind rein formal, und deshalb abstrakt und allgemein. Sie sind deduktiv und exhaustiv, d.h., sie gelten für alle Instanzen der betreffenden grammatischen Kategorie (Wortart, Satztyp etc.) bzw. syntaktischen Relation (Satzglied etc.).
- (3) *Kompositionalitätsprämisse*: Phrasen- und Satzbedeutung sind kompositional: Sie ergeben sich aus der lexikalischen Bedeutung der Wörter und der syntaktischen Struktur ihrer Verknüpfung.

Diese Prämissen funktionieren in der gesprochenen Sprache nicht. Am Beispiel eines kurzen Transkripts seien wesentliche, weit verbreitete Phänomene gesprochener Sprache (vgl. Schwitalla 2003) gezeigt, die diesen Prämissen widersprechen. Der Ausschnitt stammt aus einer informellen Freizeitkommunikation unter Jugendlichen, die über einen gemeinsamen Bekannten klatschen, der bei ihnen als "Schnorrer" gilt.

Beispiel (1): "vito für geld"(JuK 20)

```

01  Be: das widder so TYpisch vito für geld. (.)
02      da hätt isch ihn doch eigentlich wieder GRAD. (--)
03      ↑ROsenmontag ja? (.)
04      erzählt uns die ganze zeit- (.)
05      <<t, decr> das hat er fünf mal gesagt; (.)

```

06 wie GEIL man mit denen; (-) ähm- (-)
 07 PARTy machen kann.>(.)
 08 Fr: ja.
 09 Be: und dann ↑RIPPT er die voll ab.
 10 Fr: =<<all> darauf hab isch ihn [das letzte mal drauf
 11 Ch: [was hat er denn gemacht?
 12 Fr: [angesprochen.>
 13 Be: [rIppt er die voll ab. (.)
 14 Be: ey des is SO hart.
 15 Al: [WER war des?]
 16 Ch: [was hat er denn] gemAcht?
 17 Fr: vito. (.)
 18 Be: wir hatten' (--)
 19 DIE laden uns irgendwie auf pEpp ein und so- (--)
 20 war auch denen ihr lEtztes- (.) ja?
 21 Fr: ja; (2.0)

Folgende typisch gesprochen sprachliche Phänomene stehen im Konflikt mit (1) der Satz-, (2) der Formalitäts- oder (3) der Kompositionalitätsprämisse:

- *Gliederungssignale* (wie *ey*, Zeile 14; *ähm-*, Zeile 06; *ja?*, Zeilen 03 und 20) sind syntaktisch nicht eingebunden, d.h. kein Teil einer Satzstruktur (entgegen Prämisse (1)).
- *Strukturell irreguläre Bildungen* widersprechen Prämisse (2): Sie sind nicht oder nur sehr begrenzt produktiv, da nicht durch allgemeine Regeln lizenziert. Im Beispiel sind dies etwa die Phrase *TYpisch vito* (Zeile 01), die nach dem nur für wenige Lexeme lizenzierten Muster [unflektiertes Adjektiv + Nomen] gebildet ist. Die Kompletivformel *und so-* (Zeile 19) ist lexikalisch vollständig fixiert, es lässt sich keine allgemeine Konstituentenbildungsregel des Musters [Konjunktion + Gradpartikel/Adverb/Pronomen (??)¹] angeben.
- *Strukturell reguläre Bildungen mit reduziertem grammatischen Paradigma* folgen einem syntaktisch und semantisch regulären Muster, sind aber nicht voll produktiv und widersprechen deshalb ebenfalls Prämisse (2). So gibt es für die Konstruktion [*ich hätte ihn (gerade wieder) (V können)*] (vgl. Zeile 02) kein Futur I und II und kein Plusquamperfekt, keinen Indikativ und keine 2. oder 3. Person.
- *Nicht-kompositionale Interpretationen* verletzen Prämisse (3): sie sind syntaktisch regulär, semantisch aber nicht. Dies betrifft beispielsweise die Aposiopese konstruktion *hätt isch [ihn] [...] GRAD*. (Zeile 02), die Hyperbel *die ganze zeit-* (Zeile 04), das Funktionsverbgefüge *PARTy machen* (Zeile 07) oder die Kompletivformel *und so-* (Zeile 19). All diese Beispiele sind semantisch zwar mehr oder weniger aus ihren Konstituenten motiviert, aber eben keineswegs durch sie determiniert.

¹ Alternativformulierungen und Fragezeichen deuten an, dass die grammatische Kategorie von *so-* in der Konstruktion *und so-* nicht zu entscheiden ist – ein eklatantes Beispiel für Crofts These der Konstruktionsabhängigkeit grammatischer Kategorien (Croft 2001; s.u.).

- *Enkodierungsideome* (*encoding idioms*; Fillmore et al. 1988) sind usuelle Konstruktionen, die arbiträr selektiv präferiert sind gegenüber lexikosemantisch ebenso möglichen, aber nicht durch den Gebrauch sanktionierten Ausdrucksweisen. Ihre Existenz steht im Widerspruch zu Prämisse (2). In unserem Ausschnitt ist bspw. *das letzte mal* (Zeile 10) ein Enkodierungsideom – **das vergangene/zurückliegende Mal*, **den letzten Zeitpunkt* etc. sind zwar verständlich, aber unidiomatisch. Ebenso ist *des is SO hart*. (Zeile 14) eine idiomatische Bewertungsroutine, nicht usuell wären dagegen **das/dieses/ jenes war in hohem Maße/überaus hart*.
- *Anakoluthe* widersprechen den Prämissen (1) und (2): *da hätt isch ihn doch eigentlich wieder GRAD*. (Zeile 02: infinites Nachverb fehlt), *erzählt uns die ganze zeit – (.) <<t, decr> das hat er fünf mal gesagt; (.)* (Zeile 04f.: Abbruch + Parenthese + Fortsetzung), *darauf hab isch ihn das letzte mal drauf angesprochen*. (Zeile 10f.: Apokoinu), *wir hatten' (--)* *DIE laden uns* (Zeile 18f.: Abbruch + Reformulierung).
- Die *Verbspitzenstellung* (*rIppt er die voll ab.*, Zeile 13) im Aussagesatz weicht von topologischen Regeln ab und verletzt damit Prämisse (2), bei Pronomentilgung verstößt sie zudem gegen Prämisse (1) und (3) (vgl. *war auch denen ihr lEtztes-*, Zeile 20).
- *Ellipsen* sind mit allen drei Prämissen unverträglich: *TYpisch vito für geld*. (Zeile 01, Ellipse), *war auch denen ihr lEtztes-* (Zeile 20, Analepse) sind weder vollständige Satzstrukturen noch nach kontextfreien Regeln zu erzeugen. Natürlich sind sie auch nicht kompositional in ihrer Interpretation.

	Satzförmigkeit	Formalität	Kompositionalität
Gliederungssignale	+		
Irreguläre Bildungen		+	
Reduziertes Paradigma		+	
<i>encoding idioms</i>		+	
Nicht-Kompositionalität			+
Anakoluth	+	+	
Verbspitzenstellung	(+)	+	(+)
Ellipse	+	+	+

Tabelle (1): *Phänomene gesprochener Sprache, die gegen syntaxtheoretische Prämissen verstoßen (+ = Verstoß)*

Allein in diesem kurzen und sicherlich nicht besonders exotischen Ausschnitt aus einer verbalen Interaktion haben wir eine Vielzahl von Phänomenen feststellen können, die aus Sicht gängiger Grammatiktheorien irregulär sind. Sie sind jedoch so verbreitet, dass sie nicht einfach als problematische Randfälle beiseite geschoben werden können. Im Gegenteil, sie sind in das Zentrum der grammatiktheoretischen Modellierung der gesprochenen Sprache zu stellen. Die Frage ist deshalb:

Was bietet uns eine Grammatiktheorie, die sich wesentlich aus der Erkenntnis der Inadäquatheit der oben genannten drei Prämissen (v.a. der zweiten und dritten) entwickelt hat? Die Rede ist von der *Construction Grammar*. Im Folgenden werden kurz die prominentesten Vertreter dieses Ansatzes und seines Umfelds eingeführt. Danach stelle ich die aus meiner Sicht drei wichtigsten Thesen der *Construction Grammar* dar und diskutiere ihre Leistungsfähigkeit in Bezug auf die eingangs angesprochenen Besonderheiten der gesprochenen Sprache (2.). Anschließend vergleiche ich die Positionen der *Construction Grammar* mit der Konversationsanalyse bzw. der Interaktionalen Linguistik (3.) und ich entwickle Überlegungen zu ihrer Integration (4.).

2. Die *Construction Grammar*

Construction Grammar wird in diesem Beitrag als Sammelbegriff für grammatiktheoretische Konzeptionen verwendet, die sich seit den 1980er Jahren in wechselseitiger Auseinandersetzung entwickelt haben und in wesentlichen, für die Untersuchung von Grammatik-in-Interaktion relevanten Hinsichten konvergieren.

- Der Name "*Construction Grammar*" selbst verbindet sich mit der Berkeley School und ihren Protagonisten Charles Fillmore und Paul Kay (Fillmore et al. 1988; Kay 1997; 2002; Kay/Fillmore 1999). Ihr Schwerpunkt liegt in der Untersuchung idiomatischer, einzelsprachlich spezifischer Konstruktionen wie *let alone*, *What's X doing Y?*, *the x-er the y-er* etc.
- Adele Goldberg (1995) knüpft in ihren Untersuchungen von Argument-Struktur-Konstruktionen insbesondere an Lakoffs *Cognitive Linguistics* (Lakoff 1987) und seine Vorstellungen zur Struktur von Kategoriennetzwerken und deren Motivationsbeziehungen an.
- Ronald Langackers *Cognitive Grammar* (Langacker 1987) ist eine umfassende Sprachtheorie. Sie formuliert allgemeine kognitiv-symbolische Prinzipien, die für die Produktion und das Verstehen syntaktischer Strukturen genauso gelten wie für andere linguistische Ebenen.
- Langackers Ansatz wird in William Crofts *Radical Construction Grammar* (Croft 2001) weiterentwickelt zu einer Theorie grammatischer Konstruktionen als der einzigen Ebene der Repräsentation syntaktischen Wissens.

In jüngster Zeit haben verschiedene ForscherInnen konstruktionsgrammatische Ansätze als grammatische Rahmentheorie für interaktionslinguistische Studien erprobt und adaptiert (vgl. Günthner/Imo i.Dr.). Zu nennen sind bspw. die Untersuchungen von Thompson/Hopper (2001) zu Transitivität und Intransitivität, Auer (i.Dr.) zu Konstruktionen mit *so*, Deppermann (i.Dr.a; i.Dr.b) zu deontischen Infinitivkonstruktionen, Günthner (2005) zu 'Dichten Konstruktionen' in Erzählungen sowie Günthner/Imo (2003) und Imo (2005) zu epistemischen Partikeln wie *glaub* oder *I mean*. Im deutschen Sprachraum sind zwei weitere Forschungsansätze zu nennen, die in grundlegenden grammatiktheoretischen Hinsichten und Untersuchungsinteressen mit konstruktionsgrammatischen Ansätzen übereinstimmen:

- Norbert Fries (1983; 1987) hat bereits in den 1980er Jahren die Konzeption einer *Randgrammatik* entwickelt, die die Eigenschaften bündelt, in denen ins-

besondere gesprochen sprachliche Konstruktionen von grammatiktheoretischen Annahmen abweichen.

- Helmuth Feilkes Theorie der *idiomatischen Prägung* (Feilke 1996) exploriert die verschiedenen Formen lexikogrammatischer Idiomatizität und geht den soziopragmatischen Prozessen der Bildung idiomatischer Prägungen nach.

Im Folgenden beziehe ich mich auf theoretische Grundannahmen der *Construction Grammar*, in denen die angesprochenen AutorInnen im Großen und Ganzen übereinstimmen. Dies sind:

- die Annahme, dass Konstruktionen ein umfassender Beschreibungsrahmen für sprachliches Wissen sind (2.1.),
- die Auffassung von Sprache als nicht-autonomem, kognitivem Symbolsystem (2.2.),
- eine gebrauchstheoretische Sicht der Bildung und der mentalen Repräsentation sprachlicher Strukturen (2.3.).

Differenzen spreche ich an, wo sie für den Zweck dieser einführenden Darstellung relevant sind. Langacker und Kay haben jeweils elaborierte Notationskonventionen zur Beschreibung sprachlicher Strukturen entwickelt. Sie werden in dieser Darstellung ausgeklammert.

2.1. Konstruktionen als umfassender Beschreibungsrahmen sprachlichen Wissens

Syntaktische Strukturen, gerade in gesprochener Sprache, werden aus konstruktionsgrammatischer Sicht nicht durch maximal universale Regeln erzeugt (vgl. Fillmore et al 1988; Fillmore 1989). Sie bestehen vielmehr aus Konstruktionen, die sehr unterschiedlich allgemein, d.h. schematisch sind. Viele Konstruktionen sind *idiomatisch*: Sie sind

- lexikalisch ganz oder teilweise spezifiziert,
- hinsichtlich der semantischen Klassen möglicher lexikalischer Instanzierungen restringiert,
- nur unter bestimmten syntaktischen oder pragmatischen Kontextbedingungen anzuwenden.

Der Grad idiomatischer Formfixiertheit ist unterschiedlich:

- *Lexikalisch voll spezifizierte Konstruktionen* sind lexikalisch fixierte Phraseologismen, die in unterschiedlichem Maße grammatisch paradigmatisierbar sind. Beispiele sind [*oh Gott*] [*Zum Wohl*] [*so wahr mir Gott helfe*] [*einen drauf machen*] [*ins Gras beißen*].
- *Lexikalisch teilspezifizierte Konstruktionen* sind in bestimmten Konstituenten lexikalisch fixiert, andere sind mehr oder weniger schematisch an Wortklassen oder semantische Klassen gebunden. Ihre Konstituenten sind in ihrer Stellung und in ihrer Obligatorik manchmal fix, oft aber auch variabel. Ein Beispiel einer lexikalisch teilspezifizierten Konstruktion ist [*typisch N*] (vgl. im

Beispiel (1), Zeile 01: *Typisch vito*). Lexikalisch teilspezifizierte Konstruktionen haben oft sehr idiosynkratische Restriktionen. [*typisch* N] fordert z.B., dass das Adjektiv *typisch* nicht flektiert wird, dass es ein artikelloses Nomen bzw. einen Eigennamen modifiziert, wobei dieser sich meist auf ein Lebewesen oder ein mit einem Lebewesen metonymisch verbundenes Produkt (*typisch Volvo*) bezieht.

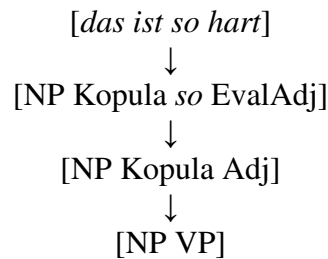
- *Voll schematisierte Konstruktionen* haben keine phonologisch-lexikalische Definition. Ein klassisches Beispiel ist die von Goldberg (1995) eingehend untersuchte ditransitive Konstruktion [NP V Obj1 Obj2] (z.B. *ich schenke dir das Buch*).

Konstruktionsgrammatische Ansätze stellen die unregelmäßigen Konstruktionen ins Zentrum der Theorienbildung. Sie sind *bottom up*-Grammatiken, die Sprachkompetenz als eine im Wesentlichen einzelsprachspezifische und idiomatisch strukturierte Fähigkeit ansehen (vgl. Fillmore et al. 1988; Croft 2001; Feilke 1996). Dabei soll die gesamte Bandbreite der "idiomatischen Prägung" (Feilke 1996), von den vollständig form- und stellungsfixierten Phraseologismen bis hin zu den *encoding idioms*, deren "Irregularität" oft erst anhand von Lernerfehlern auffällt, erfasst werden. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie nicht als Produkte universalisierbarer Regeln analysiert werden können. Schon in der Einzelsprache sind kaum Regeln zu finden, die über abstrakte grammatische Kategorien und Relationen als solche im Sinne eines *covering law* operieren. Croft postuliert deshalb:

Constructions, not categories and relations, are the basic, primitive units of syntactic representation. (Croft 2001:46)

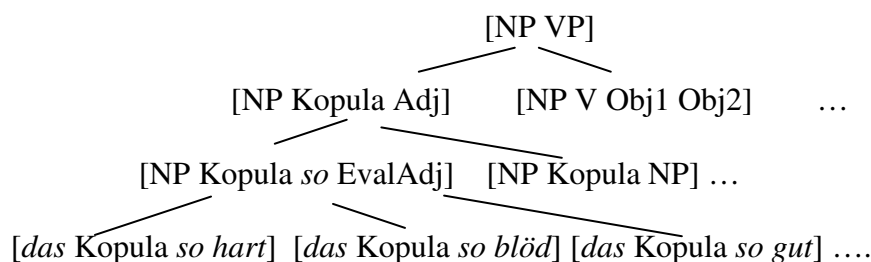
Äußerungen werden nach dieser Sicht also nicht regelgeleitet aus atomaren Einheiten aufgebaut. Vielmehr werden von vornherein syntaktische Ganzheiten (Konstruktionen) gelernt. Abstrakte grammatische Kategorien (wie Wortarten) sind nicht Bausteine für Konstruktionen, sondern umgekehrt Abstraktionen aus konkreten Konstruktionen. Croft (2001:45f. und 53ff.) meint, dass grammatische Kategorien (wie Wortarten etc.) außerhalb von Konstruktionen keine psychologische Realität haben. Belege aus dem Spracherwerb stützen diese Sicht. Die vorliegenden Daten zeigen, dass wohl nicht, wie dies universalgrammatische Ansätze annehmen (vgl. Pinker 1994), maximal abstrakte syntaktische Strukturen nach und nach durch einzelsprachliche Parameterfixierung restringiert werden. Vielmehr scheint es umgekehrt zu sein: Das Kind lernt zunächst konkrete, lexikalisch und morphologisch spezifische Konstruktionen, aus denen nach und nach, in Abhängigkeit von kommunikativen Erfahrungen und oftmals nicht einheitenkategorial konsistent abstrakte Schemata induziert werden (im Überblick: Tomasello 2003).

Die Generalisierung von Konstruktionen ist ein induktiver Prozess der *Schematisierung*: Lexikalisch und semantisch spezifische Konstituenten einzelner Konstruktionen werden auf abstraktere Kategorien hin verallgemeinert (Langacker 1987 und 2000). Figur (1) zeigt ein Beispiel für eine Schematisierungshierarchie:



Figur (1): Beispiel einer fortschreitenden Schematisierung

Schematisierungen ermöglichen es, eine abstrakte Regelebene in das Wissen über Konstruktionen zu inkorporieren. Aufgrund von Schematisierungen entstehen taxonomische Netzwerke von Konstruktionen wie in Figur (2):²



Figur (2): Beispiel eines taxonomischen Konstruktionsnetzwerks

Es ist umstritten, ob zwischen den Knoten einer solchen Taxonomie Konstruktionseigenschaften *top down*, nach deduktiven Unifikationsprinzipien vererbt werden, wie Kay (2002) annimmt. Die Gegenthese lautet, dass das konstruktionsbezogene Wissen insbesondere bei usuellen Konstruktionen direkt bei der Konstruktion abgespeichert ist (Langacker 2000). Demnach wäre die Speicherung grammatischen Wissens hochgradig redundant organisiert. Genau diese redundante Repräsentation ist nach Langacker konstitutiv für den Einheitencharakter (*unit status*) von Konstruktionen. Sie wäre auch eine logische Konsequenz des Prozesses der Bildung abstrakter, schematisierter Konstruktionen aus spezifischeren. Zudem ist zu bedenken, dass gerade schematisierte Konstruktionen meist nur prototypisch und nicht durch notwendige oder gar hinreichende Bedingungen zu beschreiben sind. Deshalb lassen sie aber auch meist keine deterministische Vererbung von Merkmalen auf Subtypen zu.

Die *Construction Grammar* nimmt also ein Kontinuum von Morphologie, Lexikon und Syntax innerhalb eines Beschreibungsrahmens an:

- Abstrakte syntaktische Strukturen sind Schematisierungen von ursprünglich lexikalisch instanziierten *token*. Syntaktische Strukturoptionen sind vielfach lexikalisch gebunden bzw. restringiert.
- Umgekehrt deutet der konstruktionsgrammatische Ansatz darauf hin, dass lexikalische Einheiten nicht isoliert Bedeutung tragen. Eine für die Verständ-

² Solche Taxonomien sind nicht mit Erzeugungsregeln zu verwechseln: Sie beinhalten keinen generativen Mechanismus der Erzeugung spezifischer Konstruktionen aus allgemeinen (i.S. von *rewrite rules*), sondern sie sind als eine "statische" Repräsentation von Abstraktionsbeziehungen zwischen Konstruktionen zu verstehen.

gung hinreichende Bedeutungsfixierung entsteht erst im kollokationalen Kontext von Konstruktionen (Feilke 1996; Steyer 2004). Der konstruktionsgrammatische Ansatz verweist insofern auch auf einen neuen Weg zur Lösung der Problematik der Bedeutungsrepräsentation im mentalen Lexikon.³ Die Bindung von Lexemen an Konstruktionskontexte wäre (neben ihrer Referenz) *der* wesentliche Kontext für die Bedeutungsfixierung.⁴

Am Beispiel des Lexems *hart* ist intuitiv zu erfassen, was mit der Konstruktionsabhängigkeit von Wortbedeutungen gemeint ist:

[*hartes Brot*]
 [*hartes Ei*]
 [*harter Winter*]
 [*harter Hund*]
 [*hart arbeiten*]
 [*hart werden*]
 [*hart sein zu/mit jemandem*]
 [*jemanden hart bedrängen*]
 [*hart im Nehmen sein*]
 [*hart bleiben*]
 [*es ging hart auf hart*]
 [*das ist so hart*]

Die Beispiele zeigen unterschiedliche Grade von semantischer Transparenz und Motiviertheit der Konstruktionsbedeutung. Wir finden keine allgemeingültigen, notwendigen semantischen Komponenten von *hart* in allen Beispielen und schon gar keine hinreichenden. Dagegen ist in den meisten Beispielen *hart* im Konstruktionsrahmen relativ eindeutig interpretierbar (nicht aber bspw. in *hart werden*).

Konstruktionsgrammatiken sind monostratal und nicht derivational (Kay 1997). Jede Konstruktion ist eine kognitive Einheit (*type*), die zwar (je nach Grad und Art der Schematisierung) unterschiedlich als *token* instanziiert werden kann. Konstruktionen werden aber nicht durch Transformationsregeln erzeugt – weder aus gemeinsam zu Grunde liegenden Tiefenstrukturen noch durch Regeln der Überführung einer Konstruktion in eine andere. So sind z.B. Aktiv- und Passivkonstruktion eigenständige, nicht durch rein syntaktische Transformationen ineinander überführbare Konstruktionen. Die Begründung dafür liegt in ihren gänzlich verschiedenen semantischen, pragmatischen und diskursiven Eigenschaften: Sie realisieren völlig unterschiedliche *topic-comment*-Strukturen für ein darzustellendes Ereignis, setzen daher unterschiedliche Informationsstatus (*given-recoverable-new*) von Referenten voraus und sind folglich textuell und diskursiv in der

³ In der konstruktionsgrammatischen Forschung wird fast ausschließlich die erste, syntaxorientierte Betrachtungsweise von Konstruktionen verfolgt. Eine Reflexion auf die lexikosemantischen Konsequenzen der Sicht von Konstruktionen als umfassendem Rahmen der Repräsentation sprachlichen Wissens erzwingt es jedoch regelrecht, von hier aus auch einen neuen Ansatz zur Rekonstruktion der Genese und der Repräsentation lexikosemantischen Wissens zu suchen. Dieses wäre dann als konstruktionsgebundenes, aus Konstruktionen abstrahiertes, sie konnotierend etc. zu verstehen.

⁴ Vergleiche dazu etwa Auers Untersuchung verschiedener Konstruktionen mit *so* und deren unterschiedlicher *so*-Semantik (Auer i.Dr.).

transphrastischen bzw. *turn*-übergreifenden Kohäsionsbildung ganz verschieden einzusetzen (vgl. Lambrecht 1994). Mit dieser Argumentation sind wir schon auf den nächsten theoretischen Grundsatz der KonstruktionsgrammatikerInnen verwiesen: Das holistische, kognitiv-symbolische Verständnis sprachlicher Strukturen.

2.2. Symbolic Thesis

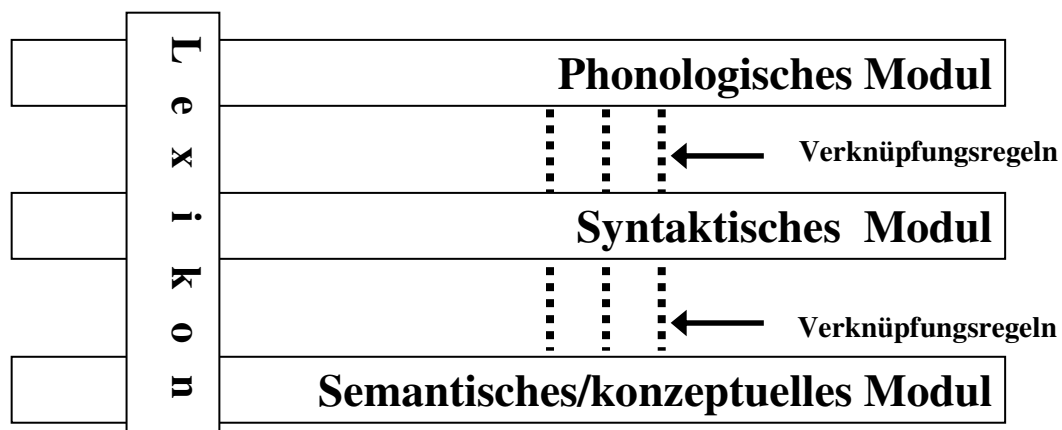
Konstruktionsgrammatische Ansätze lehnen den zentralen theoretischen Leitsatz der Generativisten, die These der Autonomie der Syntax (vgl. Pinker 1994), ab. Ihre Gegenthese lautet: Sprache ist ein Symbolsystem, das Teil der kognitiven Fähigkeiten ist und nach allgemeinen kognitiven Prinzipien (wie Kategorisierung, Induktion, Inferenz, Gestaltbildung etc.) funktioniert (vgl. Langacker 1987). Am elaboriertesten entwickelt Langacker diese Sicht in seiner *Cognitive Grammar*:

Grammar (or syntax) does not constitute an autonomous formal level of representation. Instead, grammar is symbolic in nature, consisting in the conventional symbolization of semantic structure. (Langacker 1987:2)

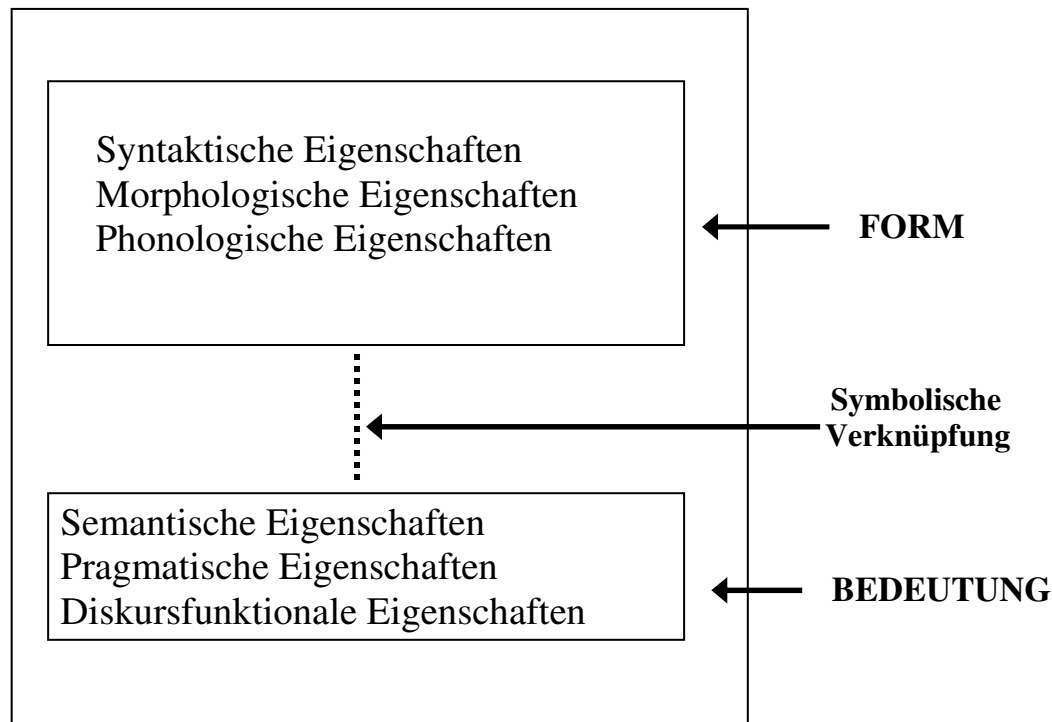
Wenn hier von "Semantik" die Rede ist, dann meint dies einen weiten Begriff von 'Bedeutungskonstitution', der auch pragmatische und interaktiv-diskursive Aspekte einschließt. Diese Sprachtheorie ist also *nicht modular*. Konstruktionen entstehen in der sprachlichen Praxis. Sie bestehen daher in einer systematischen Verknüpfung von (ggfs. phonologischen und morphologischen sowie) syntaktischen, semantischen, pragmatischen und interaktiv-diskursiven Eigenschaften:

Linguistic units are abstracted from usage events, retaining as part of their value any recurring facet of the interactive and discourse context. (Langacker 2001:143)

Den Unterschied der Architektur sprachlichen Wissens verdeutlichen die schematischen Abbildungen des modularen Modells von Jackendoff (Figur (3)) und der holistischen Repräsentation einer Konstruktion nach Croft (Figur (4)).



Figur (3): Modulare Repräsentationsarchitektur (nach Jackendoff 1997:39ff.)



Figur (4): Repräsentation einer Konstruktion (nach Croft 2001:18)

Konstruktionen sind also *form-meaning units* – es gibt keine gesonderte Ebene grammatischen Wissens!

Grammatical constructions in Construction Grammar, like the lexicon in other syntactic theories, consist of pairings of form and meaning which are at least partially arbitrary. (Croft/Cruse 2004:257)

Entsprechend besteht kein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Repräsentation syntaktischer Konstruktionen und lexikalischer bzw. morphologischer und phonologischer Einheiten. Alle werden in gleicher Weise als *form-meaning units* repräsentiert. Die Differenz zwischen morphologischen und syntaktischen Einheiten besteht nur darin, dass Konstruktionen aus mindestens zwei symbolischen Sub-Einheiten bestehen und dass morphologische Einheiten innerhalb von Wörtern gebunden, also nicht selbständig sind (Langacker 1987:81ff.; Croft/Cruse 2004:254ff.).

Die Beschreibung einer Konstruktion und der Zusammenhang ihrer Form- und Bedeutungsaspekte sei in Umrissen am Beispiel *deontischer Infinitivkonstruktionen* im Deutschen gezeigt (vgl. Deppermann i.Dr.a; i.Dr.b). Es handelt sich um freie Infinitive, die nicht in eine syntaktisch kontrollierende Struktur eingebettet sind (Beispiele (2)-(4)).

Beispiel (2): "fernsehen" (Familieninteraktion)

- 01 Ki: der abwasch ist <<len> fErtig> hh. (-)
 02 darf ich jetzt fErnsehen?
 03 Mu: **=Erst hausaufgaben dAnn fernsehen.**

Beispiel (3): "backen" (Tischgespräch, IDS-FR187)

01 S1: ja was machen WIR bloß heute-
 02 (1,5)
 03 S1: **BAcken für morgen,**
 04 (2)
 05 S1: was meinst=e was soll ich backen- (.)

Beispiel (4): "nicht aufgeben" (Gottschalk-Late Night Show mit O.W. Fischer)

01 OWF ich war der Ärmste hUnd der wElt. (.)
 02 TGO und du hast es gott sei dank [HINter
 03 OWF [ich hab=s im ernst-
 04 TGO dich gebracht [und insofern-]
 05 OWF [ja ich hab.] (-)
 06 TGO genau das was du gesagt hast, (-)
 07 **nicht aufgeben- (-)**
 08 **nicht hängen lassen- (.)**
 09 OWF [nein.]
 10 TGO [gilt]für alle nIcht nur in dIE:sem geschäft.

Die *Syntax* dieser Konstruktionen definiert sich durch die infinite Verbform im Präsens Aktiv und die Abwesenheit des Infinitivpartikels *zu*. Subjekte sind nur sehr eingeschränkt möglich (nur in 3. Person, nur Personenkategorisierungen, ohne Artikel) und auch weitere Argumente (v.a. Patiens) sowie Reflexivpronomina werden häufig nicht realisiert.⁵ *Semantik* und *Pragmatik* der Konstruktion sind deontisch: Sie bezieht sich immer auf Handlungen, mit denen ein menschlicher Akteur eine intentionale Aktivität ausführt. Diese Basisbedeutung differenziert sich in eine Familie unterschiedlicher deontischer Modalitäten, die einen semantischen Raum motivierter Varianten aufspannen: Am häufigsten sind die Handlungsmodalitäten 'Vorschlag', 'Empfehlung', 'Gebot' (s. Beispiel (4): *nicht aufgeben- (-) nicht hängen lassen-*), möglich sind aber auch 'Absichtsbekundung' (Beispiel (3): *BAcken*), 'Erlaubnis' (Beispiel (2): *fernsehen*) oder 'Klage' (*immer aufräumen*). Zentral für die These des nicht-modularen Form-Bedeutung-Zusammenhangs ist der Nachweis, dass die deontische Infinitivkonstruktion tatsächlich eine konstruktionseigene Semantik hat, die auch unabhängig von der Lexik des Verbalkomplexes die Interpretation der Äußerung determiniert. Dies zeigt sich am besten an *coercion*-Phänomenen: Normalerweise nicht-agentivisch benutzte Verben erhalten durch die deontische Infinitivkonstruktion eine agentivische Lesart. Insbesondere Empfindungsverben (wie *sehen*, *hören*, *spüren*) erfahren eine Bedeutungsmodifikation hin zu einer gezielten und besonders intensiv erlebten Aktivität. *Diskursive* Verwendungen der deontischen Infinitivkonstruktion machen sich systematisch ihre formalen Eigenschaften zu Nutze: Die Vagheit des Agens, die durch das fehlende Subjekt entsteht, macht sie z.B. besonders für (mediale) Mehrfachadressierungssituationen geeignet, die Vagheit des Modus durch die In-

⁵ Argumenttilgung findet sich z.B. bei *BAcken* in Beispiel (3), Zeile 03, Reflexivpronomentilgung in Beispiel (4), Zeile 08: *nicht hängen lassen-*.

finitheit kann zur Erzeugung von Interpretationsoffenheit hinsichtlich der Verbindlichkeit der deontischen Maßgabe eingesetzt werden, die Reduktion der Argumente führt zu einer Profilierung des Verbs und damit zur Fokussierung und Emphasisierung der denotierten Aktivität. Die Verwendungspotenziale der Konstruktion sind also zu großen Teilen nicht einfach arbiträr-konventionell, sondern systematisch durch formale und prozessuale Eigenschaften der Konstruktion motiviert, die ihrerseits kognitive und interaktive Konsequenzen haben.

Wenn eine Konstruktion nicht nur durch formale Eigenschaften, sondern zugleich auch durch eine spezifische Bedeutung (im genannten weiten Sinne) definiert ist, dann muss für jede postulierte Konstruktion eine spezifische Semantik bzw. Verwendung nachgewiesen werden (vgl. Goldberg 1995). Hier deutet sich also das Problem an: Was ist *eine* Konstruktion? Wie sind Konstruktionen zu individuieren, was bestimmt ihre Identität (vgl. dazu Barth-Weingarten in diesem Band)? Die unterschiedlichen Handlungsmodalitäten der deontischen Infinitivkonstruktion lassen z.B. fragen, ob es sich um konstruktionale Polysemie handelt oder um Subtypen, bei denen den unterschiedlichen Handlungsmodalitäten auch formbezogene Differenzen (z.B. Restriktionen bzgl. der Verbsemantik) entsprechen müssten.

Die These, dass Konstruktionen symbolische Einheiten sind, ist also nicht einfach ein linguistisches Glaubensbekenntnis. Sie hat ganz konkrete Konsequenzen für die Definition der Einheiten einer Grammatik und ihre Untersuchung. Welche Argumente kann nun die *Construction Grammar* für die These der *form-meaning units* anführen? Genannt wurden bereits die semantische bzw. pragmatische Nicht-Äquivalenz von wahrheitskonditional äquivalenten Konstruktionen (vgl. oben: Aktiv vs. Passiv)⁶ sowie *coercion*-Phänomene, die dem Prinzip der lexiko-syntaktischen Kompositionalität zuwider laufen und den semantischen und pragmatischen Eigenwert von Konstruktionen belegen (vgl. Michaelis 2005). Die grundsätzliche Antwort auf die Frage besteht in der Feststellung, dass Konstruktionen pragmatisch gebunden sind (z.B. an bestimmte Sprechakte, an die Signalisierung von Wissensstatus, als Kontextualisierungshinweise; vgl. Feilke 1996: 162ff.). Diese pragmatische Bindung ist bereits für den Spracherwerb leitend: Konstruktionen werden zunächst in pragmatisch eng restringierten Kontexten und Formen eingesetzt, bevor sie abstrahiert, lexikalisch zunehmend variabler instanziiert und damit auch für verschiedene Zwecke eingesetzt werden (vgl. Tomasello 2003). Konstruktionen sind grammatikalisierte Verfahren für diskursive Aktivitäten. Im Eingangsbeispiel (1) ist dies zum Beispiel für die Bewertungsroutine [NP Kopula *so* ADJ] unmittelbar evident, ebenso etwa für die Praxis der Formulierung eines Inkonsequenz-Vorwurf durch [S1 *und dann* S2] in den Zeilen 04-09: *erzählt uns die ganze zeit- [...] wie GEIL man mit denen; (-)ähm(-) PARTy machen kann. und dann ↑RIPPT er die voll ab..* Voraussetzung für die Vorwurfsinterpretation ist dabei, dass S1 und S2 pragmatisch inkompatible Propositionen bzw. Sachverhaltsdarstellungen sind. Der konstruktionsgrammatische Ansatz verknüpft also Syntax und Pragmatik bzw. Interaktion, indem er davon ausgeht, dass syntakti-

⁶ Die Nicht-Äquivalenz "transformierter" Formen lässt sich (genauso wie etwa die Tendenz zur "Homonymenflucht") auf das von Clark (1992) formulierte, für den Spracherwerb leitende allgemeine "principle of contrast" zurückführen: Jeder formale Unterschied impliziert auch einen Bedeutungsunterschied.

sche Formen durch die Typik ihres Gebrauchs eine konnotative Bedeutung und damit eine Kontextualisierungsfunktion gewinnen: Sie indizieren *frames* und Szenen, die typische Situationen des Gebrauchs sind. Sie tun dies aufgrund der Geschichte von intersubjektiven Koordinationen, die sich verlässlich im Gebrauch der Form ausgebildet und eingespielt haben und für die sie zum abkürzenden Zeichen geworden ist. Feilke weist daraufhin, dass diese Kontextualisierungsleistung ein Effekt der selektiv fixierten syntagmatischen Kombinatorik ist, der allein lexikalisch nicht mit der gleichen Zielsicherheit zu erreichen wäre:

Spezifische Kontexte sind ansprechbar durch den – gegenüber dem Wort und freien Kombinationen – gesteigerten Distinktionswert von Syntagmen, Kollokationen und Formeln, die *pars pro toto* [...] diesen Hintergrund semantisch indizieren können. (Feilke 2004:52)

Konstruktionen sind also gerade deshalb pragmatisch profiliert, weil sie idiomatisch sind und andere sprachsystemisch mögliche Optionen systematisch unwahrscheinlich machen. So werden sie zu (mehr oder weniger formal motivierten) Formulierungspräferenzen für bestimmte Zwecke, die sich diskursgeschichtlich konventionalisiert haben. Wird an Stelle der präferenziellen Formulierungsweise, also der unmarkierten Konstruktion, eine wahrheitskonditional äquivalente, aber idiomatisch markierte Alternative gesetzt, dann führt dies zu Implikaturen. Insbesondere gilt das für lexikalisch fixierte Konstruktionen, also idiomatische Kollokationen. Während beispielsweise die Formel *das letzte mal* (Beispiel (1), Zeile 09) unmarkiert ist, erzeugen die wahrheitskonditional äquivalenten Formen *bei unserer letzten Begegnung* oder 'genaue Zeitangabe' (z.B. *am 8.4.2005 um 17h02*) Implikaturen gemäß Levinsons *m-implicature*:

What is said in an abnormal way indicates an abnormal situation, or, marked messages indicate marked situations. (Levinson 2000:136)

Die soweit umrissene allgemeine Konzeption der *symbolic thesis* macht deutlich, dass das Verhältnis von Syntax und Pragmatik *bottom up*, ausgehend von der konkreten Verwendungsgeschichte spezifischer Formen konzeptualisiert wird. Im Unterschied etwa zum sprechakttheoretischen Konzept der 'Illokutionsindikatoren' (Liedtke 1998) werden relevante Dimensionen der Pragmatik nicht theoretisch abgeleitet. Die Pragmatik konkreter Konstruktionen ist vielmehr oft hochgradig spezifisch und idiosynkratisch und sie betrifft überhaupt nur zu einem Teil Sprechaktkategorien. So stellt Stein (2004) in seiner pragmatischen Typologie von Routineformeln im Gespräch fest, dass nur ein Typus der sozialen Organisation dient und klassische Sprechakte wie 'Begrüßen', 'Danken', 'Entschuldigen' oder 'Vorstellen' realisiert. Ebenso relevant sind jedoch Formeln der Kommunikationsorganisation, die Sprecherwechsel, Themenorganisation, Verständigungs- und Aufmerksamkeitssicherung betreffen, und Formeln der Formulierungsbearbeitung (zur Metakommunikation/Redekommentierung, Reformulierung; vgl. Gülich/Kotschi 1996).

2.3. Empirischer Ansatz: Das *Usage-Based Model*

Ein Motiv für die Entwicklung der *Construction Grammar* ist die Unzufriedenheit mit der empirischen Inadäquatheit generativer Ansätze (vgl. Fillmore et al. 1988;

Langacker 1987). Ein großer Teil der sprachlichen Praxis wird von ihnen als "bloße Performanz" diskreditiert und als Gegenstand und Kriterium grammatiktheoretischer Modellierung ausgeschlossen. Zumeist aber wird die faktische sprachliche Praxis gar nicht erst zum Untersuchungsfeld, sondern es sind intuitionsgemäße, von Gebrauchskontexten abgelöste Artefakte, an denen sich das theoretische Ingenium des Grammatikers versucht. Der Intuitionismus führt dazu, dass von vornherein nur solche grammatischen Strukturen in den theoretischen Blick geraten, die mit den Grundannahmen der zu entwickelnden Theorie kompatibel sind, während alle anderen als irregulär ausgeschieden werden. Solche Grundannahmen wurden eingangs dieses Artikels angesprochen. Sie haben dazu geführt, dass die Untersuchung der gesprochenen Sprache bestenfalls ein prekäres Randdasein für die Entwicklung grammatiktheoretischer Modelle gespielt hat. Die *Construction Grammar* wendet sich gegen den Intuitionismus und gegen die theoretische Vorabfestlegung, welche Strukturen unverfälschter oder zentraler Ausdruck grammatischer Kompetenz und welche defizitär oder nur von marginalem Interesse sind. Die Erkenntnis, dass ein großer Teil sprachlicher Praxis idiomatisch organisiert ist und damit gerade nicht durch möglichst abstrakte und allgemeine Regeln zu erfassen ist, bildet vielmehr den Ausgangspunkt ihres Zugangs zu sprachlichen Strukturen (so Fillmore et al. 1988). Konsequenterweise ist vom tatsächlichen Gebrauch auszugehen, Konstruktionen sind also auf der Basis von Korpora zu untersuchen. Das Ziel besteht in einer kommunikationsempirisch gehaltenen und psychologisch realistischen Theorie der Repräsentation sprachlichen Wissens, dem *Usage-Based Model* (Langacker 2000; Barlow/Kemmer 2000). Häufigkeits- und Usualitätsbefunde werden damit für die Identifikation und die Modellierung von Konstruktionen zentral: Nicht Regelkonformität, sondern tatsächlicher Gebrauch in Text und Gespräch wird zum Kriterium des Postulats von Strukturen sprachlichen Wissens.

Im *Usage-Based Model* erscheint sprachliches Wissen als Inventar von sprachlichen Routinen unterschiedlicher Allgemeinheit, das in sich durch Motivations- und Schematisierungsbeziehungen strukturiert ist. Für die psychologische und kommunikative Realität einer Konstruktion ist ihr Status als Einheit (*unit*) entscheidend (Langacker 2000). Eine Konstruktion ist dann eine Einheit, wenn sie als unanalysierte Ganzheit produziert und verstanden werden kann. Dieser Einheitenstatus entsteht durch *entrenchment*, also durch die Bildung sprachlicher (und damit neuronaler) Routinen, die pragmatisch gebunden sind. Konstruktionen sind zumeist mehr oder weniger konstituentenstrukturell analysierbar und motiviert, doch eben meist nicht vollständig kompositional: Die Konstruktion hat selbst einen arbiträren semantischen oder pragmatischen Eigenwert (vgl. 2.2.). Diese psychologisch realistische und von Korpusbefunden ausgehende Modellierung von Konstruktionen führt zu zwei weiteren bedeutenden Abweichungen vom generativen Paradigma:

- Syntagmen werden nach dem *Usage-Based Model* nicht regelbasiert generiert, sondern *en bloc* abgerufen bzw. lexikalisch instanziiert;
- syntaktische, semantische etc. Merkmale sind direkt bei der Konstruktion abgespeichert und daher redundant repräsentiert (vgl. 2.1.). Zwar gibt es abstraktionshierarchische Beziehungen zwischen unterschiedlich stark schematisierten Konstruktionen (vgl. 2.1.), doch ist dies keine Vererbungshierarchie:

Sprachliche Routine zeichnet sich gerade dadurch aus, dass keine Vererbung stattfindet.⁷

3. Construction Grammar und Gesprächsanalyse

In diesem Kapitel will ich der Frage nachgehen, wie sich die *Construction Grammar* zur Gesprächsanalyse und hier insbesondere zur Interaktionalen Linguistik verhält. Letztere hat reiches Wissen über Phänomene der gesprochenen Sprache und ihre interaktive Organisation gesammelt und bietet eine elaborierte Methodik der sequenzanalytischen Untersuchung von Gesprächsdaten. Eine vergleichbar ausgearbeitete Grammatiktheorie fehlt ihr jedoch. Die *Construction Grammar* hat diese zu bieten, ist jedoch methodisch und in ihren Erkenntniszielen zumeist anders ausgerichtet. Zu fragen ist daher, welche Konvergenzen, Divergenzen und weiter zu entwickelnde Integrationsmöglichkeiten der beiden Ansätze bestehen. Die Diskussion folgt den in 2. dargelegten Annahmen der *Construction Grammar*.

3.1. Konstruktionen als umfassender Beschreibungsrahmen

Gesprächsanalytische Untersuchungen zeigen, dass sich GesprächsteilnehmerInnen bei der Produktion syntaktischer und interaktiver Strukturen im Gespräch an Konstruktionen orientieren. Konstruktionen stiften aufgrund ihrer gestalthaften und prozessualen Qualität Projektionen (Erwartungen) hinsichtlich des Formulierungsprozesses im Verlauf der Turn-Konstruktion (Auer 2005). Damit machen sie Handlungen erwartbar, sie ermöglichen dialogische Vervollständigungen (Lerner 2004) und dienen als kollektive Schemata für die Projektion möglicher Sprecherwechselstellen (*transition relevance places*; s. Stein 2003; Selting 2000). Diese und weitere Befunde zeigen, dass verbale Interaktion eine prozessuale, *online*-Syntax (im Sinne von Auer 2000) erfordert, im Gegensatz zu generativen Ansätzen, die Bewegungstransformationen und die Generierung von oberflächenstrukturell bzw. sequenziell verschiedenen Konstruktionen aus gleichen Tiefenstrukturen annehmen. Dem *online*-Charakter verbaler Produktion scheint die *Construction Grammar* besser zu entsprechen, da in ihrem monostratalen Ansatz oberflächenstrukturelle Aspekte wie die Wortfolge eine wichtige Dimension der Konstruktionsbeschreibung sind.

Wie die *Construction Grammar* versteht auch die Gesprächsanalyse kommunikative Aktivitäten in hohem Maße als Routinehandlungen. Entsprechend ist sie an der Rekonstruktion alltäglicher Routinepraktiken interessiert. Allerdings ist hier die Auffassung der klassischen Konversationsanalyse der *Construction Grammar* in gewisser Weise geradezu entgegengesetzt: Die *Construction Grammar* sieht formal und inhaltlich bestimmte Einheiten als Grundlage der Kommunikation, die Konversationsanalyse geht dagegen von hochformalen, inhaltlich nicht spezifizierten Mechanismen aus, die nach Sacks et al. (1974) kontextfrei (*context-free*) operieren und dadurch gleichzeitig maximal kontextsensitiv (*context-sensitive*) zu

⁷ Hier unterscheidet sich das *Usage-Based Model* vom Ansatz, den Paul Kay (1997; 2002) vertritt: Für ihn ist Merkmalsvererbung durch den Mechanismus der Unifikation ein wesentliches Prinzip der Repräsentation des Wissens über Konstruktionen.

adaptieren sind. Aus Sicht der Konversationsanalyse ist Routine deshalb eine stets aufs Neue herzustellende Leistung (vgl. Schegloff 1986). Die detaillierte Sequenzanalyse zeigt, dass ein großer Teil von Interaktionsbeiträgen tatsächlich emergent und lokal produziert wird, dabei an einen bestehenden Kontext anschließt, auf unvorhersehbare Ereignisse reagiert und stets der Simultaneität von Koordinations- und Bedeutungskonstitutionsanforderungen auf unterschiedlichsten Ebenen der Interaktionspraxis gerecht werden muss. Vor diesem Hintergrund melden KonversationsanalytikerInnen Bedenken gegen die Gefahr der Vergegenständlichung von Konstruktionen als fixen Einheiten an (vgl. Ford 2004). In formaler Hinsicht zeigen sich Flexibilität und Emergenz gerade in den typisch mündlichen Phänomenen wie Ellipsen, Anakoluthen, Expansionen oder Einschüben. In semantisch-pragmatischer Hinsicht sind Konstruktionen zwar kontextualisierende und damit Bedeutung festlegende Verfahren (vgl. 2.2.), doch selbst auch kontextabhängig. So ist etwa in Beispiel (1), Zeile 07 *PARTy machen* als 'eine Party feiern', nicht aber als 'eine Party veranstalten' zu verstehen. Dies wird erst aus dem sequenziellen Kontext klar. Solche über die Konstruktion selbst hinaus gehenden Kontextabhängigkeiten werden jedoch im Rahmen konstruktionsgrammatischer Ansätze nur am Rande und nicht systematisch berücksichtigt. Sowohl für die formalen als auch für die inhaltlichen Flexibilitäten sprachlicher Praxis sind aber allgemeinere Strategien der Erzeugung und Interpretation von Gesprächsstrukturen gefordert.

3.2. *Symbolic Thesis*

Gesprächsanalyse und *Construction Grammar* lehnen es beide ab, Syntax als autonom organisiertes Modul zu betrachten und entsprechend zu analysieren. Es ist gerade ein Leitsatz der Interaktionalen Linguistik, den holistischen Zusammenhang von Syntax, Semantik, Prosodie, Pragmatik, Multimodalität und sequenziell-kontextuellen Aspekten grammatischer Strukturen im Gespräch zu rekonstruieren und dabei den Kontingenzen des empirischen Datums in all seiner Reichhaltigkeit Rechnung zu tragen (s. Schegloff et al. 1996). Zumindest programmatisch ist auch in Texten der *Construction Grammar* die Forderung nach einer holistischen, nicht-reduktiven Beschreibung und Analyse sprachlicher Praxis zu lesen:

Any construction with unique, idiosyncratic morphological, syntactic, lexical, semantic, pragmatic, OR discourse functional properties must be represented in an independent node in the constructional network. (Croft 2001:25)

In Untersuchungen aus dem Kontext der *Construction Grammar* ist diese Programmatik aber bisher kaum eingelöst. Abgesehen von speziell gesprächsanalytisch ausgerichteten Untersuchungen (z.B. von Auer, Günthner, Thompson) werden sequenzrelative, auf Gesprächs- und Beziehungsorganisation bezogene, stilistische, genrebezogene etc. Werte von Konstruktionen kaum einmal berücksichtigt. Ebenso fehlt der Zusammenhang mit empirischen Untersuchungen der Prosodie. Der Schwerpunkt liegt stattdessen auf dem Ausweis der semantischen und einiger pragmatischer Eigenschaften von Konstruktionen.

Die Ursache dieser unterschiedlichen Akzente von *Construction Grammar* und Gesprächsanalyse liegt darin, dass beide die Nicht-Autonomie der Syntax sehr unterschiedlich verstehen: primär kognitiv vs. primär interaktional. Die *Construction*

Grammar erklärt das Erlernen, die Eigenschaften, die Repräsentation und die Funktionen von Konstruktionen aus allgemeinen, nicht-sprachspezifischen kognitiven Fähigkeiten. Dies sind Prozesse der Aufmerksamkeitssteuerung, Kategorisierung, Analogiebildung und Intentionsrekonstruktion (Tomasello 2003; Croft/Cruse 2004; Langacker 1987). Die Interaktionale Linguistik will dagegen zeigen,

dass und auf welche Weise sprachliche Strukturen auf die Erfüllung ihrer Funktionen bei der Organisation der sozialen Interaktion zugeschnitten sind. (Selting/Couper-Kuhlen 2000:78)

Folglich stehen für sie eher Fragen der Koordination kollektiven Handelns, der Organisation des Turn-Taking und die Herstellung von Verständigung und Inter-subjektivität im Vordergrund bei der Analyse des Gebrauchs syntaktischer Strukturen.

3.3. Usage-Based Model

Gesprächsanalyse wie *Construction Grammar* verpflichten sich auf eine empirische Sprachwissenschaft: die Arbeit mit Korpora, die genaue Analyse des dokumentierten Einzelfalls und die Beachtung der kommunikativen "Oberfläche" in ihrer konkreten materialen Gestalt und sequenziellen Ordnung. Beide Ansätze propagieren die vergleichende Analyse von Datenkollektionen, um konstitutive Merkmale, Kontextabhängigkeiten, Variabilitäten und Varianten von syntaktischen Strukturen umfassend empirisch gestützt auszuloten.

Bisher liegen aber erst wenige konstruktionsgrammatische Arbeiten vor, die authentische mündliche Daten untersucht haben. Die in 3.1. und 3.2. angesprochenen "blinden Stellen" und offenen Fragen hinsichtlich der Adäquatheit der Konzepte der *Construction Grammar* für die verbale Interaktion beruhen ganz wesentlich darauf, dass die Untersuchung von Mündlichkeit innerhalb dieses Paradigmas noch in den Kinderschuhen steckt.

4. Perspektiven zur Integration von Gesprächsanalyse und *Construction Grammar*

Die vorangehende Diskussion hat gezeigt, dass die *Construction Grammar* ein grammatiktheoretisches Rahmenkonzept anbietet, das mit den Daten und grundlegenden Erkenntnissen der Gesprächsanalyse in wesentlichen Punkten vereinbar ist und ihr fruchtbare Perspektiven für Forschungsfragen und die Theoretisierung von Befunden eröffnet. Gleichzeitig zeigen sich aber auch Divergenzen der beiden Ansätze, sowohl in ihren Interessenschwerpunkten als auch in ihrem Gegenstandsverständnis. Eine Integration von *Construction Grammar* und Gesprächsanalyse bedeutet deshalb nicht einfach eine additive Erweiterung des einen Ansatzes um den anderen. Abschließend sollen zwei zentrale Bereiche angesprochen werden, in denen ein Integrationsversuch notgedrungen zu konzeptionellen und methodischen Erweiterungen und Veränderungen auf beiden Seiten führen müsste.

4.1. Methodische Perspektiven

Die Gesprächsanalyse ermöglicht eine Empirisierung der *Construction Grammar*. Zum einen eröffnet sie den Gegenstandsbereich 'Mündlichkeit', der bisher nur ein Schattendasein in konstruktionsgrammatischen Untersuchungen spielt. Zum anderen steht die Gesprächsanalyse für methodische Verfahren und Standards der Datenkonstitution und -analyse, die für die gegenstandsangemessene detaillierte, einzelfallanalytische Untersuchung von Konstruktionen im Gespräch essentiell sind.

Für die umfassende Untersuchung von Konstruktionen im Gespräch wird jedoch die Gesprächsanalyse mit korpuslinguistischen Methoden kombiniert werden müssen. Viele Fragen der Konstruktionsanalyse erfordern Kookkurrenz-Studien an großen Korpora (vgl. Steyer 2004). Dies betrifft zum Beispiel

- lexikalische und semantische Restriktionen für Konstruktionen,
- die strukturelle Fixiertheit und Flexibilität von Konstruktionen (Insertierbarkeiten, Wortstellung, Deklinier-/Konjugierbarkeit etc.),
- die pragmatische Bindung, sequenzielle bzw. genrebezogene, beteiligtenstrukturelle und andere kontextuelle Voraussetzungen für die Realisierung von Konstruktionen und ihre Varianten.

4.2. Perspektiven für die Konzeptualisierung von 'Grammatik-in-Interaktion'

Die Integration eines gesprächsanalytischen Ansatzes in das konstruktionsgrammatische Paradigma hätte erhebliche Konsequenzen für eine erweiterte und empirisch adäquatere Konzeption des Gegenstands. Sie würde neue Aufgaben für die Konstruktionsanalyse stellen, v.a. den Einbezug interaktionaler, spezifisch mündlicher, multimodaler und sequenzieller Größen. In genetischer Hinsicht würde die Frage nach den interaktionalen Motivationen für die Entstehung, Veränderung und pragmatische Bindung von Konstruktionen stärker in den Vordergrund geraten. Der gesprächsanalytische Ansatz würde zwangsläufig kritische Fragen nach dem Status von Konstruktionen im Gesamtrahmen einer Syntaxtheorie und ihres Verhältnisses zur situierten Emergenz und Flexibilität syntaktischer Strukturen sowie ihrer Relation zu formalen Strategien der Interaktionskonstitution aufwerfen.

Umgekehrt ist deutlich, dass die Gesprächsanalyse mit ihren Bordmitteln viele Eigenschaften von Konstruktionen nicht erklären kann. Dazu sind kognitive und historische Analysen nötig. Das gilt insbesondere für morphologische und semantische Aspekte, die selten und auch dann oft nur sehr aspektuell im Gespräch von InteraktionsteilnehmerInnen erkennbar be- und verhandelt werden. Hier ist es notwendig, kognitive Größen in die Gesprächsanalyse einzubeziehen: Der Rekurs auf mentalistische Konzepte wie 'Wissen', 'Intention' oder 'Inferenz' ist unumgänglich für die Analyse von Konstruktionen. Dies erfordert für die Gesprächsanalyse eine Reflexion darauf, wie solche Konzepte in der Untersuchungspraxis konstituiert und methodisch eingeholt werden können. Über die Gesprächsanalyse hinausgehend bedarf es der Anwendung psycholinguistischer Methoden, die der Systema-

tik des Gebrauchs zu Grunde liegende Fähigkeiten und Strategien experimentell sichtbar machen, die im Gebrauch selbst nicht ohne Weiteres zu erkennen sind.

Transkriptionszeichen

GAT: Selting et al. (1998)

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten
(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	kurze, mittlere, längere Pausen von ca. 0.25 - 0.75 Sek.; bis ca. 1 Sek.
(2.0)	geschätzte Pause, bei mehr als ca. 1 Sek. Dauer
und=äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
∴, ∵, ∶∶	Dehnung, Längung, je nach Dauer
äh, öh, etc.	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
akZENT	Primär- bzw. Hauptakzent
akzEnt	Nebenakzent
?	hoch steigende Intonation am Einheitenende
,	mittel steigende Intonation am Einheitenende
–	gleichbleibende Intonation am Einheitenende
;	mittel fallende Intonation am Einheitenende
.	tief fallende Intonation am Einheitenende
<<erstaunt> >	interpretierende Kommentare mit Reichweite
<<t> >	tiefe Stimmlage
<<all> >	<i>allegro</i> , schnell gesprochen
<<decr > >	<i>decrescendo</i> , leiser werdend
↑	Tonhöhenprung nach oben

Literatur

- Auer, Peter (2000): On line-Syntax. Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, 43-56.
- Auer, Peter (2005): Projection in Interaction and Projection in Grammar. In: Text 25, 1, 7-36.
- Auer, Peter (i.Dr.): Syntax als Prozess. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): Gespräch als Prozess. Tübingen: Narr.
- Barlow, Michel / Kemmer, Suzanne (Hg.) (2000): Usage-Based Models of Language. Stanford CA: Stanford UP, 1-60.
- Barth-Weingarten, Dagmar (in diesem Band): *Fuzzy Boundaries* – Überlegungen zu einer Grammatik der gesprochenen Sprache nach konversationsanalytischen Kriterien.
- Biber, Douglas (1988): Variation across Speech and Writing. Cambridge: Cambridge UP.

- Clark, Eve V. (1992): Conventionality and Contrast: Pragmatic Principles with Lexical Consequences. In: Kittay, E.F. / Lehrer, Adrienne (Hg.): Frames, Fields, and Contrasts: New Essays in Semantic and Lexical Organization. Hillsdale NJ: Lawrence Erlbaum, 171-188.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar. Oxford: Oxford UP.
- Croft, William / Cruse, Alan (2004): Cognitive Linguistics. Cambridge: Cambridge UP.
- Deppermann, Arnulf (i.Dr.a): Deontische Infinitivkonstruktionen – Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (i.Dr.b): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin: de Gruyter.
- Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth (2004): Kontext – Zeichen – Kompetenz. In: Steyer, Kathrin (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin: de Gruyter, 41-64.
- Fiehler, Reinhard (2000): Über zwei Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache. In: Sprache und Literatur 31, 1, 23-41.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Fillmore, Charles (1989): Grammatical Construction Theory and the Familiar Dichotomies. In: Dietrich, Rainer / Graumann, Carl Friedrich (Hg.): Language Processing in Social Context. Amsterdam: Elsevier, 17-38.
- Fillmore, Charles / Kay, Paul / O'Connor, Mary Catherine (1988): Regularity and Idiomatcity in Grammatical Constructions: The Case of *let alone*. In: Language 64, 3, 501-538.
- Ford, Cecilia E. (2004): Contingency and Units in Interaction. In: Discourse Studies 6, 1, 27-52.
- Fries, Norbert (1983): Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen. Tübingen: Narr.
- Fries, Norbert (1987): Zu einer Randgrammatik des Deutschen. In: Meibauer, J. (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer, 75-95.
- Goldberg, Adele (1995): Constructions. Chicago IL: U Chicago P.
- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1996): Textherstellungsverfahren in mündlicher Kommunikation. Ein Beitrag am Beispiel des Französischen. In: Motsch, Wolfgang (Hg.): Ebenen der Textstruktur. Tübingen: Niemeyer, 37-80.
- Günthner, Susanne (2005): Dichte Konstruktionen. Potsdam: Universität (InLiSt 43).
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Potsdam: Universität (InLiSt 37).
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.) (i.Dr.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2005): A Construction-Grammar Approach to the Phrase "I mean" in Spoken English. Potsdam: Universität (InLiSt 42).
- Jackendoff, Ray (1997): The Architecture of the Language Faculty. Cambridge MA: MIT.

- Kay, Paul (1997): Words and the Grammar of Context. Stanford CA: CSLI.
- Kay, Paul (2002): An Informal Sketch for a Formal Architecture for Construction Grammar. In: *Grammars* 5, 1-19.
- Kay, Paul / Fillmore, Charles (1999): Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: The *What's X Doing Y?* Construction. In: *Language* 75, 1-33.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Lakoff, George A. (1987): Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago IL: U Chicago P.
- Lambrecht, Knud (1994): Information Structure and Sentence Form. Cambridge: Cambridge UP.
- Langacker, Ronald W. (2000): A Dynamic Usage-Based Model. In: Barlow, Michel / Kemmer, Suzanne (Hg.): *Usage-Based Models of Language*. Stanford CA: Stanford UP, 1-60.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*. Vol.1. Stanford CA: Stanford UP.
- Langacker, Ronald W. (2001): Discourse in Cognitive Grammar. In: *Cognitive Linguistics* 12, 2, 143-188.
- Lerner, Gene (2004): The Place of Linguistic Resources in the Organization of Talk-in-Interaction: Grammar as Action in Prompting a Speaker to Elaborate. In: *Research on Language and Social Interaction* 36, 2.
- Levinson, Stephen C. (2000): *Presumptive Meanings*. Cambridge MA: MIT.
- Liedtke, Frank (1998): *Grammatik der Illokution*. Tübingen: Niemeyer.
- Michaelis, Laura A. (2005): Entity and Event Coercion in a Symbolic Theory of Syntax. In: Östman, Jan-Ola / Fried, Mirjam (Hg.): *Construction Grammars*. Amsterdam: John Benjamins, 45-88.
- Pinker, Steven (1994): *The Language Instinct: How the Mind Creates Language*. New York: William Morrow.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organisation of Turn-Taking in Conversation. In: *Language* 50, 4, 696-735.
- Schegloff, Emanuel (1986) The Routine as an Achievement. In: *Human Studies* 9, 111-152.
- Schegloff, Emanuel A. / Ochs, Elinor / Thompson, Sandra A. (1996): Introduction. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (Hg.): *Interaction and Grammar*. Cambridge: Cambridge UP, 1-51.
- Schröder, Peter (in diesem Band): Das Vorvorfeldkonzept aus gesprächsanalytischer Sicht: Plädoyer für eine handlungsorientierte Einheitenbildung in einer Grammatik der gesprochenen Sprache.
- Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 2.Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Selting, M. (1997): Sogenannte 'Ellipsen' als interaktiv relevante Konstruktionen? Ein neuer Versuch über die Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 117-155.

- Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT), *Linguistische Berichte* 173, 91-122.
- Selting, Margret (2000): The Construction of Units in Conversational Talk. In: *Language in Society* 29, 477-517.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. In: *Gesprächsforschung* 1, 76-95, verfügbar unter <www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- Stein, Stefan (2003): *Textgliederung*. Berlin: de Gruyter.
- Stein, Stefan (2004): Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation. In: Steyer, K. (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin: de Gruyter, 262-288.
- Steyer, Kathrin (2004): Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven. In: Dies. (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin: de Gruyter, 87-116.
- Thompson, Sandra A. / Hopper, Paul J. (2001): Transitivity, Clause Structure and Argument Structure: Evidence from Conversation. In: Bybee, Joan / Hopper, Paul J. (Hg.): *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*. Amsterdam: John Benjamins, 27-60.
- Tomasello, Michael (2003): *Constructing a Language*. Cambridge MA: Harvard UP.